Prof. Dr. Alfred Toth

Was und wie repräsentieren semiotische Trichotomien?

1. Bekanntlich wurden die erst von Bense (1981, S. 17 ff.) zahlentheoretisch definierten peirceschen Kategorien der Zeichenrelation Z = (1, 2, 3) von Peirce modal definiert. Darin steht die Kategorie der Erstheit für Möglichkeit, die Kategorie der Zweitheit für Wirklichkeit und die Kategorie der Drittheit für Notwendigkeit.

2. Die Subzeichen werden durch kartesische Produkte aus Z × Z gebildet.

2.1. Die Trichotomie der Erstheit

Nach Walther ist (1.1) „eine Qualität oder Erscheinung, die ein Zeichen ist" (1979, S. 58).

(1.2) ist „ein aktual existierendes Objekt oder Ereignis", das durch die Signalfunktion Sig = f(x, y, z, t) (1979, S. 59) definiert ist.

(1.3) ist „ein gesetzmäßig, konventionell verwendetes Zeichen. Es wird von einem Interpreten, z.B. einer Sprachgemeinschaft, für einen bestimmten Objektbereich geschaffen" (1979, S. 59).

Wir können die Trichotomie der Erstheit also wie folgt formal definieren

(1.1): $Z = f(\Omega)$

(1.2): $Z = f(\omega, t)$

(1.3): $Z \neq f(\Omega)$

In Worten: Das Qualizeichen repräsentiert eine Qualität, nämlich diejenige seines bezeichneten Objektes. Als zweite Abstraktionsstufe hat das Sinzeichen nur noch Ort und Zeit mit seinem bezeichneten Objekt gemein. Und als dritte und letzte Abstraktionsstufe sind Zeichen und Objekt kontexturell getrennt.

2.2. Die Trichotomie der Zweitheit

(2.1) ist „eine Eigenschaft des zu bezeichnenden Objektes selbst" (Walther 1979, S. 63).

(2.2) „hat mit seinem Objekt eine direkte Verbindung, bildet mit dem Objekt einen kausalen bzw. nexalen Zusammenhang" (1979, S. 64).

(2.3) ist „ein Zeichen, das unabhängig von Ähnlichkeit oder direkter Verbindung mit seinem Objekt ein Zeichen ist und das daher das Objekt völlig frei bezeichnet"(1979, S. 66).

Wie man sogleich sieht, korrespondiert die Trichotomie der Zweitheit vollständig mit derjenigen der Erstheit, d.h. auch hier gilt

(2.1): $Z = f(\Omega)$

(2.2): $Z = f(\omega, t)$

(2.3): $Z \neq f(\Omega)$.

2.3. Die Trichotomie der Drittheit

Mit den beiden Trichotomien der Erstheit und der Zweitheit ist im Grunde das Zeichen selbst vollständig definiert – man kann diese beiden Trichotomien mit den von uns herausgearbeiteten Definitionen sogar zur Definition des völlig unformal eingeführten saussureschen Zeichens verwenden. Es bedürfte keiner weiteren Trichotomie, um den Zusammenhang von Zeichen zu subkategorisieren. Das hatte etwa eindrücklich bereits Georg Klaus in seiner „Semiotik" (1962), also lange vor Bense, gezeigt, denn der Zusammenhang von Zeichen ist ein rein syntaktisches Phänomen, das nichts mit den definitorischen Eigenschaften des Zeichens selbst zu tun hat. Wir werden im folgenden zeigen, daß es Peirce auch tatsächlich nicht gelungen ist, eine Trichotomie der Drittheit zu konstruieren, die den Trichotomien der Erstheit und der Zweitheit korrespondiert.

(3.1) ist „jede offene Menge von Einzelzeichen". Rhematische logische Aussagen sind „weder wahr noch falsch" (Walther 1979, S. 73).

(3.2) ist „ein abgeschlossener Konnex". Dicentische logische Aussagen sind „entweder wahr oder falsch"(1979, S. 74).

(3.3) „stellt einen vollständigen, gesetzmäßigen Zusammenhang von Zeichen dar und ist, logisch betrachtet, notwendig wahr bzw. immer wahr" (1979, S. 75).

Davon abgesehen, daß die Trichotomie der Drittheit, die ja eigentlich die logische Subjektposition repräsentiert – daher ja der Name Interpretantenbezug – hier gleichzeitig topologisch und logisch definiert wird, haben die drei

„Konnexe" rein gar nichts mit der Relation des Zeichens zu seinem bezeichneten Objekt zu tun, wie es bei den ersten zwei Trichotomien der Fall ist.

Weder gilt also

(3.1): $Z = f(\Omega)$,

noch gilt

(3.2): $Z = f(\omega, t)$,

und es gilt auch nicht

(3.3): $Z \neq f(\Omega)$,

denn für alle drei drittheitlichen Subzeichen gilt zunächst

(3.1), (3.2), (3.3) = f ((Z)),

d.h. sie sind Funktionen einer Menge von Zeichen (einschließlich des Trivialfalles, daß ein Zeichen seine eigene Menge darstellt – vgl. Walther 1979, S. 73).

Es genügt also völlig, von der semiotischen 2×3-Teilmatrix

	.1	.2	.3
1.	1.1	1.2	1.3
2.	2.1	2.2	2.3

auszugehen und jedes Subzeichen der Form

$S = (x.y)$

mit $x \in (1, 2)$ und $y \in (1, 2, 3)$

durch

$(x.1) = f(\Omega)$

$(x.2) = f(\omega, t)$

$(x.3) \neq f(\Omega)$

zu definieren.

Ein offener Konnex kann dann definiert werden durch (x.y),

ein abgeschlossener Konnex durch

(x.y] oder [x.y)

und ein vollständiger Konnex durch

[x.y].

Literatur

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Klaus, Georg, Semiotik. Berlin (DDR) 1962, 4. Aufl. München 1973

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

3.2.2019